

Heine, Handke, Serbien – und hoffentlich kein Ende

Textliche Fakten zur Debatte

„Die Öffentlichkeit dreht sich. In Deutschland hat sich viel verändert. Durch den Preis, der jetzt nicht zustande kommt, wird endlich einmal diskutiert, was mit Jugoslawien passiert ist.“ Peter Handke



10.7.2006 In dem öffentlichen Streit um die Verleihung des Heine-Preises an Peter Handke weiß auch die Augsburger Allgemeine genau, wo es lang geht:

Handkes Nein

Zwei werden Einzug halten in die Walhalla – der Mathematiker Carl Friedrich Gauß und der Dichter Heinrich Heine. Es geht um beider Büsten. Marmor verträgt sich. Schwieriger ist es, die Lebenden zu ehren, z. B. einen Peter Handke mit dem Heine-Preis der Stadt Düsseldorf. Seit der Zuerkennung der Auszeichnung hat sich die öffentliche Debatte zu einem monströsen gordischen Knoten verschlungen, den nur noch einer durchhauen konnte: der Autor durch sein Nein

zum Preis.

Handkes Befreiungsschlag sitzt! Er trifft populistische Politiker, die hurtig ins allgemeine Geschrei einstimmen, obwohl sie in der Jury saßen. Er trifft vor allem eine Jury, die sich teils durch Ahnungslosigkeit outete, teils durch übergroße Nähe zum Autor auf den Falschen setzte. Handkes verbohrt Empfinden für die Serben und ihren Diktator Milosevic (u. a. in „Gerechtigkeit für Serbien“) ließ seine Poetik genauer Alltagsbeobachtung schmählich an der politischen Realität zerschellen. Es schlägt einem kritischen, jeglichen Nationalismen abholden, sich mit dem System Metternich mutig anlegenden Geist wie Heine ins Gesicht. Heines Name duldet keine falschen Verbündeten.¹

Die Augsburger Allgemeine huldigt dem Autor nur insofern, als er den Preis ablehnt. Mit dieser Ablehnung treffe er auch die Jury. Das ist schon wahr, denn die Fraktionen von SPD, FDP und Grünen im Düsseldorfer Stadtrat hatten sich darauf verständigt, gegen die Auszeichnung Handkes zu stimmen. Auch Ratsmitglieder der CDU-Fraktion kündigten ihr Veto an. Den Hieb auf die Jury führt die Augsburger Allgemeine nur scheinbar mit dem Autor zusammen – Hauptsache ein Hieb.

„Populistische Politiker“ – scheinbar ein Seitenhieb auf die Lokalpolitiker in der Jury, die von ihrem ursprünglichen Votum in der Jury wieder abrückten, in Wirklichkeit eine Finte. Denn nach Auffassung des Herrn Ott von der Augsburger Allgemeinen gehört die Jury vor allem geschlagen, weil sie „auf den Falschen“ setzte und das aus „Ahnungslosigkeit“ und „übergroße[r] Nähe zum Autor“. Wie viel „Ahnung“ Herr Ott tatsächlich von Handke hat, dazu später.

Auf den Klamauk hin, der bundesweites Aufsehen erregte, schrieb Peter Handke dem Düsseldorfer Oberbürgermeister:

"Lieber Joachim Erwin, lieber Oberbürgermeister –

ihre freundliche Stimme noch im Ohr, möchte ich ihnen sagen, welch gute Überraschung dieser Heinrich-Heine-Preis war, erst einmal für mich, der sich überhaupt keinen Preis mehr erwartet hatte, und wie er solch eine Überraschung weiterhin ist, gut vielleicht weniger für mich persönlich

¹ Leitartikel von Günter Ott in Augsburger Allgemeine 9.6.2006

als für ein endliches allgemeines Auftauen, so scheint es inzwischen zumindest, der gefrorenen Blicke und Sprache in Hinsicht auf das jugoslawische Problem, einschließlich des Prozesses gegen Slobodan Milosevic, wie das ja wohl auch Sie sich gewünscht haben.

Doch ich schreibe Ihnen heute zusätzlich, um Ihnen (und der Welt) die Sitzung des Düsseldorfer Stadtrats (heißt das so?) zu ersparen, womit der Preis an mich für nichtig erklärt werden soll, zu ersparen auch meiner Person, nein, eher dem durch die Öffentlichkeit (?) geisternden Phantom meiner Person, und insbesondere zu ersparen meinem Werk, oder meinetwegen Zeug, welches ich nicht wieder und wieder Pöbeleien solcher wie solcher Parteipolitiker ausgesetzt sehen möchte.

Ich bitte Sie – so das in Ihrer Macht steht –, die Sitzung oder Veranstaltung auf den Nimmerleinstag zu verschieben und stattdessen die Stadträte an die frische Luft zu entlassen, z.B. zu einem Picknick an den Rhein.²

Beachtlich für einen CDU-Politiker ist die Antwort des Düsseldorfer OB an Handke:

Lieber Peter Handke,

kein Picknick für Hasenfüße, die sich in hellem Aufruhr um den kühlen Verstand bringen und in ihrer vorauseilenden Angst panisch alles niedertrampeln.

Kein Pardon für solche, die mit großen Brocken hoffen, medienwirksam Löcher einzuebnen, die sie zuvor heimtückisch selbst ausgehoben haben.

Doch – wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Unkenrufer stellen sich selbst ins Abseits. Die Zeit wird es weisen.

Lieber Peter Handke, ich bin tief betroffen und verärgert über die unglaublichen Geschehnisse. Welch eine Chance wurde vertan in der zweifelhaften Manier, um jeden Preis und alles in der Welt politically correct dazustehen.

Warum beauftragt man eine unabhängige Jury, um deren Entscheidung noch vor jeder ernsthaften Diskussion mit fadenscheinigen Argumenten auszuhebeln?

Wieder einmal bewahrheiten sich Nietzsches kluge Bedenken, die er als Untertitel seinem Zarathustra mit auf den Weg gab: "Ein Buch für Alle und Keinen". Will sagen, nicht für jedermann, jedoch für alle, die sich offen damit auseinandersetzen. Und für keinen, der in blindem Ressentiment damit umspringt.

Es stimmt mich traurig, dass unter den politischen Kräften der Stadt, der ich als Oberbürgermeister die Ehre habe vorzustehen, sich nur so wenige finden, den Dichtern und Künstlern in ihrem eigensinnigen Schaffen Gehör zu schenken.

Offenbar fehlt es den meisten an Schneid, die Auseinandersetzung mit einer literarischen Sprache zu suchen, die mit Gewinn wagt, vieldeutig aufzutreten, um Schlaglichter aus unterschiedlichen Perspektiven auf die Wirklichkeit zu werfen.

Grüßen Sie Heine, wenn Sie sein Grab besuchen. Und versprechen Sie ihm und mir, nach Düsseldorf zu kommen. Mit Ihnen durch den Hofgarten zu gehen und sich zu besprechen, erscheint mir eine vortreffliche Vorstellung.

Ich verstehe Ihren Unmut und den Entschluss, die Posse für sich zu beenden und abzuwinken. Doch seien Sie versichert, die Schelte folgt und wird nicht auf Sankt Nimmerlein verschoben.

Herzliche Grüße

Joachim Erwin³

In einer geifernden Stellungnahme verwahrt sich die grüne Ratsfraktion von Düsseldorf gegen das Schreiben des OB an Handke und positioniert sich damit weit rechts von dem CDU-Politiker. Man kann schon sagen, die Grünen fühlen sich ertappt durch Handke und wollen jede Nachdenklichkeit über Jugoslawien im Keim ersticken:

² Handkes Schreiben an den Oberbürgermeister von Düsseldorf im Wortlaut in der Standard vom 8.6.2006 <http://derstandard.at/?id=2473525>

³ <http://www.duesseldorf.de/top/thema010/kultur/beitraege/heinepreis/briefwechsel.pdf>

Handke hat nun den Heine-Preis der Stadt Düsseldorf abgelehnt, was wir begrüßen. Eine Unverschämtheit allerdings ist, wie der Oberbürgermeister in seiner Pressemitteilung die Ablehnung kommentiert. Entschieden weisen wir die Auffassung von Erwin zurück, die Meinungsbildung im Rat sei für Düsseldorf nicht würdig und der Rat hätte den nominierten Preisträger stigmatisiert oder teilweise verleumdet.

Für uns ist Milosevic nicht nur ein "Begriff", sondern steht als Person für die Anstiftung und Vollendung von Massakern im Kosovo. Und ob nun in literarischer oder politischer Sprache geäußert: Die "Nähe" und "Treue" von Handke zu Milosevic und seine Relativierungen der Gräueltaten sind für uns eben unerträglich. Die Ablehnung Handkes und seine Begründung bestätigen uns in unserem Urteil, dass er nicht preiswürdig war.

Der Brief von Handke und die Antwort des OB darauf zeigen ein mehr als merkwürdiges Männerbündnis: Handke schlägt dem OB vor, den Stadtrat zum Picknick an den Rhein zu schicken, ein Vorschlag, den Erwin sicherlich liebend gerne aufgreifen würde, wenn er denn könnte. In schöner Eintracht diffamieren beide zudem noch Andersdenkende und im Grunde die Demokratie an sich.⁴

Zu erwähnen ist, dass es neben den „Pöbeleien solcher wie solcher Parteipolitiker“ zur Ehrenrettung des Düsseldorfer Rates auch eine Erklärung von Ratsmitgliedern der Linken Liste Düsseldorf gibt, die in den „Medien“ restlos verschwiegen wird:

Ja, Düsseldorf begeht ein Heine-Jahr. Und feiert Heine. Feiert Heine? Feiert Heines Todestag, den 15. Feiert Heines Tod? Wie vor 150 Jahren?
Hat immer nur Ärger gemacht und macht ihn jetzt wieder. Dabei war doch alles so schön geplant: Der große Literat wird gefeiert, nach dem man ihn gevierteilt hat: in eben jenen großen Literaten und in den etwas spleenerten Menschen mit den merkwürdigen politischen Ansichten, in den Juden und in den in Armut und Krankheit darbenenden, den Unverstandenen, der auch unverständlich blieb. Vier Heines, zusammensetzbar nach Belieben.

Die Lebenden lassen sich nicht so einfach vierteilen.

Das merkt man jetzt an Handke: der sei, unumstritten, ein großartiger Schriftsteller, nur was er schreibe, das sei unmöglich.
Der Heine-Preis sei zudem kein reiner Literaturpreis. Er diene auch der Völkerverständigung. Aber doch bitte nicht der mit Serbien.

Und weil, was Handke geschrieben hat, nicht hergibt, was man braucht, wird gerüchtet. [...] ⁵

Da es bei örtlichen Ereignissen immer interessant ist, sich am Ort zu informieren, wollen wir hier noch eine Satire eines Düsseldorfer Internetmagazins zitieren. Der Text in Form eines Sommerorakels beschreitet konsequent die Richtung, dass in der aufbrandenden Diskussion für die bürgerliche Öffentlichkeit allmählich nicht nur *Handke* zum Problem wird sondern *Heine* selbst:

Neues von der Preisfront

Und sonst stürmt nicht nur die Fußball-WM immer neuen Höhepunkten entgegen, sondern auch der Streit um die Nominierung Peter Handkes für den Heine-Preis der Stadt Düsseldorf. Nachdem Gustav Seibt in der „Süddeutschen“ süffisant angemerkt hatte: „Vielleicht blättert einmal jemand nach, was Heinrich Heine über Napoleon geschrieben hat, über einen Usurpator und Diktator, der fünfzehn Jahre lang ununterbrochen Krieg führte und dabei Hunderttausende ums Leben brachte“ – nachdem also dieser tückische Fingerzeig gegeben war, nahm die Düsseldorfer Preis-Affäre eine überraschende neue Wendung. Für Juli kommt unser computergestütztes Orakel jedenfalls schon mal zu folgendem Gang der Dinge.

3. Juli: „Seibt hat leider Recht“, erklärt Claudia Nell-Paul, kulturpolitische Sprecherin der SPD-Landtagsfraktion, gegenüber der Presse, „Heines Napoleon-Verherrlichung schreit zum Himmel. Ich habe das jetzt mal nachgelesen.“ 5. Juli: Marie-Agnes Strack-Zimmermann, FDP-

⁴ <http://www.gruene-duesseldorf.de/index.php?load=article2&sub=full&id=1125&openfolder=1>

⁵ http://www.dielinke-duesseldorf.de/news_detail.php?newsid=138

Fraktionschefin im Rat der Stadt, ergänzt: „Heine rühmt sich selbst als ‚besten Schläger der Bonapartisten‘“. Das hat mich denn doch geschockt. Eine Verhöhnung der Opfer.“ 11. Juli: Die „Rheinische Post“ veröffentlicht kurz nach dem WM-Ende unter dem Titel „Des Dichters dunkle Seite“ ein Dossier, in dem von Heines Prostituiertenbesuchen, Geschlechtskrankheiten, Duellen, Gotteslästereien und seiner Bekanntschaft mit Karl Marx die Rede ist. 12. Juli: „Was er mit Platen gemacht hat, diese infame Schwulen-Denunziation, das haben wir von Anfang an verurteilt“, betont Günter Karen-Jungen von der grünen Ratsfraktion. „Genauso diese unsäglichen Auslassungen über Mathildes ‚dicken Hintern‘“, ergänzt seine Parteikollegin Karin Trepke, „dabei hieß Heines Frau noch nicht mal Mathilde.“ 14. Juli: Er sei durchaus froh, erklärt Dirk Elbers (CDU), dass 150 Jahre nach Heines Tod endlich unbefangen über das Für und Wider dieses Sohnes der Stadt gesprochen werden könne. 15. Juli: „Ich kannte bisher aus ‚Deutschland. Ein Wintermärchen‘ nur den Anfang mit den Zuckerbörsen“, räumt SPD-Fraktionsgeschäftsführerin Annette Steller ein. „Was ich jetzt im Kapitel 26 lesen musste, da hat sich mir doch glatt der Magen umgedreht.“ 18. Juli: OB Joachim Erwin, CDU, räumt ein, dass in der Frage Heines als Standortfaktor „vielleicht noch nicht das letzte Wort gesprochen“ sei. 20. Juli: Die Mehrheit der Ratsparteien beschließt die Einrichtung einer Arbeitsgruppe, die die Möglichkeit prüfen soll, Heine den Status als Namensgeber des umstrittenen Preises abzuerkennen. 21. Juli: In der Presse kursieren erste Alternativen. Die Heine-Gesellschaft spricht sich mit großer Mehrheit dafür aus, den Preis in Professor-Joseph-Anton-Kruse-Preis umzubenennen und ihn in den nächsten Jahren jeweils dem Namensgeber selbst zu verleihen. 24. Juli: Die NRW-Staatskanzlei kündigt hiergegen juristische Schritte an - - -

An dieser Stelle gab unser computergestütztes Sommerorakel wegen Überhitzung den Geist auf.⁶

Peter Handke nahm noch einmal ausführlich Stellung in der *Liberation*. Diese Stellungnahme wurde von der Süddeutschen Zeitung übersetzt und veröffentlicht unter der Überschrift *Am Ende ist fast nichts mehr zu verstehen*. Handke tritt dort u.a. Behauptungen entgegen, er hätte die Massaker in den Jugoslawienkriegen 1991-95 verharmlost oder gelegnet oder Milosevic als „Opfer“ bezeichnet:

[...] Bleiben wir bei den Tatsachen eines von einem unredlichen oder wenigstens unwissenden Europa angezettelten oder wenigstens koproduzierten Bürgerkriegs, die auf allen Seiten schrecklich sind. Hören wir auf, Slobodan Milosevic mit Hitler zu vergleichen.

Hören wir auf, in ihm und seiner Frau Mira Markovic Macbeth und seine Lady zu sehen oder Parallelen zwischen dem Paar und dem Diktator Ceausescu und seiner Frau Elena zu ziehen. Und verwenden wir nie mehr für die während des Sezessionskriegs in Jugoslawien eingerichteten Lager das Wort "Konzentrationslager".

Wahr ist: Es gab zwischen 1992 und 1995 auf dem Gebiet der jugoslawischen Republiken, vor allem in Bosnien, Gefangenenlager, und es wurde in ihnen gehungert, gefoltert und gemordet. Aber hören wir auf, diese Lager in unseren Köpfen mechanisch mit den Bosno-Serben zu verbinden: Es gab auch kroatische und muslimische Lager, und die dort und dort begangenen Verbrechen werden im Tribunal von Den Haag geahndet. [...] ⁷

Handke stellte in der *Liberation* auch zum wiederholten Male seine unglückliche Äußerung zu den Opfern der Juden und den noch größeren Opfern der Serben klar:

Während der Vorbereitungen des Nato-Kriegs gegen Jugoslawien war ich mehrfach in Rambouillet, und am Ende, angesichts des voraussehbaren Scheiterns der "Verhandlungen", des westlichen Diktats, von einem Belgrader Fernsehsender befragt, habe ich das serbische Volk (in meinem Herzen die Bombardierung, die Besatzung und die Lager, vor allem Jasenovac, das Nazi-Kroatien unter der deutschen Besatzung in Jugoslawien 1941–1944) mit dem jüdischen Volk verglichen. Und da, in meiner, glaub' mir, Leser, Leserin, Not, in dem Durcheinander in meinem Kopf, habe ich tatsächlich einen Satz gesagt, der in etwa lautete "die Serben sind noch größere Opfer als die Juden ...

Von den deutschen Medien später darauf angesprochen, konnte ich nicht glauben, eine derartige Dummheit tatsächlich ausgesprochen zu haben – zumal diese Dummheit überhaupt nicht zu meinem Gefühl im Moment des auf Französisch vor der Kamera abgegebenen Statements passte.

⁶ <http://www.zakk.de/blog/?p=237#comment-1008>

⁷ Zitiert nach DER STANDARD, Print-Ausgabe, 2.6.2006 <http://derstandard.at/?url=/?id=2467070>

Ungläubig hörte ich das Tonband an – und, indeed, ich hatte auf lächerliche Weise die Worte verwechselt. Aber Achtung! Ich habe mich sofort schriftlich korrigiert – und die deutschen Medien haben meine Korrektur veröffentlicht – die FAZ Wort für Wort – ohne jeden Kommentar – die schriftliche Richtigstellung meiner Verwechslung wurde damals akzeptiert. Warum jetzt nicht mehr?

Bei *perlentaucher.de* findet sich unter dem Titel *Krach um Handke - eine comédie française und eine comédie allemande* eine ausführliche Zusammenfassung der ganzen Debatte mit vielen Links zu online-Quellen.⁸

Zu der Handke vorgeworfenen Nähe zu Milosevic gäbe es viele Gegenbelege, selbst wenn Handke am Begräbnis von Milošević teilnahm und sogar eine kurze Rede hielt:

Die so genannte Welt weiß die Wahrheit. Deswegen ist die so genannte Welt heute abwesend, und nicht bloß heute, und nicht bloß hier. [...] Ich weiß die Wahrheit nicht. Aber ich schaue. Ich höre. Ich fühle. Ich erinnere mich. Deswegen bin ich heute anwesend, nah an Jugoslawien, nah an Serbien, nah an Slobodan Milošević.⁹

Das Literaturhaus Wien stellte dazu fest: „Das von einem Großteil der Printmedien ungeprüft übernommene Zitat Handke «sei glücklich, Slobodan Milošević nahe zu sein,» entspricht somit nicht dem von ihm verlesenen Text.“

Die vielleicht dezidiertesten politischen Äußerungen Peter Handkes zu den Entwicklungen in Jugoslawien finden sich in einem ausführlichen Interview mit der Neuen Züricher Zeitung unter der Überschrift *Der lange Abschied von Jugoslawien*, dessen Lektüre wir unbedingt empfehlen.¹⁰ Auf chronisch provozierende Fragen der Schweizer Journalisten antwortete Handke zur Rolle Milosevic's:

Die Schwierigkeit war doch, dass Jugoslawien gleichzeitig den totalen wirtschaftlichen und politischen Systemwechsel hätte bewerkstelligen müssen. Daran ist man auch in der Sowjetunion gescheitert.

Der wirtschaftliche Systemwechsel wäre gekommen. Milosevic war lange in Amerika, er war im Grunde Bankier und Jurist. Seine Art von Sozialismus war ein Sozialismus, der sich für den Markt entschieden hatte. Man soll nicht alles verteufeln. Und lassen Sie die Sowjetunion aus dem Spiel. Jugoslawien ist Jugoslawien.

Milosevic und die Seinen haben politisch das Ihre dazu beigetragen, dass sich nationalistische Gefühle verselbständigten und entfesselten.

Slobodan Milosevic wollte mit letzter Kraft Jugoslawien erhalten. Haben Sie von ihm je eine Erklärung gelesen, was mit der nationalistischen Hetze Tudjman oder Izetbegovics zu vergleichen wäre? Nie. Er hat nie etwas geschrieben, nie etwas gesagt. Es gibt diese Rede von 1989 auf dem Amselfeld zum 600-Jahr-Jubiläum der serbischen Niederlage gegen die Türken, wo er sagte, dass sich die Serben wieder im Kampfe befänden und Kämpfe bevorstünden. Dies grossserbisch auszudeuten, finde ich eine böswillige Interpretation. Er sagte, es stünden andere Kämpfe bevor - und nicht neue. Ohnehin ist das die einzige Stelle, wo man diskutieren kann, was damit gemeint war. Ich bin überzeugt, dass er nicht an Krieg dachte.

Dennoch sind der serbische Nationalismus und die Idee Grossserbiens ein kriegstreibender Faktor geworden. Im Dienste der Idee Grossserbiens wurden, zumal in Bosnien, im großen Stil ethnische Säuberungen durchgeführt.

Wo gibt es einen Befehl von Milosevic? Wie kann man ihn mit Srebrenica zusammenbringen? Ich weiss es nicht. Im Übrigen war Milosevic kein Diktator, sondern ein Autokrat, der ein semi-autoritäres Regime ausübte. Die Presse war frei, aber das Fernsehen war staatlich. Ich habe keine Meinung zu Milosevic. Keine. Ich kann ihn weder gut noch schlecht finden. Ich möchte ihn nicht mit Hitler oder Ceausescu oder Saddam Hussein vergleichen, ich finde das falsch. Milosevic als den großen Bösewicht der Kriege auf dem Balkan hinzustellen, verkürzt die Sache.

⁸ <http://www.perlentaucher.de/artikel/3135.html>

⁹ Auszug von Handkes Rede im Wortlaut (nachträglich von Peter Handke rückübersetzt), gefunden bei <http://www.literaturhaus.at/headlines/2006/03/23/>

¹⁰ NZZ Online 17.6.2006 <http://www.nzz.ch/2006/06/17/li/articleE7HOL.html>

Es war Ihnen gewiss bewusst, dass es eine Provokation darstellen würde, zu seiner Beerdigung zu fahren und eine Rede zu halten.

Ich kenne Milosevics Heimatstadt Pozarevac gut, es ist eine schöne Stadt am Fluss Morava. Dass der «Le Monde»-Korrespondent es eine «seelenlose» Stadt nannte, war für mich mit ein Grund, zum Begräbnis zu fahren. Wohl war mir etwas seltsam zumute. Aber ich habe gedacht, ich möchte dies sehen. Ich war ein Jahr vorher bei Milosevic im Gefängnis und bekam einen Anruf von seiner Familie, ob ich nicht dabei sein möchte. Da habe ich gedacht, nein, das ist eine Tortur. Dann aber habe ich die Zeitungen gelesen, den Hass auf einen Mann, der gerade gestorben war. [...]

Die autokratische Herrschaft, das war nicht er. Milosevic war nicht einmal Autokrat im strengen Sinn. Er hat alle die Schwindlergruppen um ihn herum einfach nicht in der Hand gehabt. Viele in seiner Partei wollten ihre Pfründen retten, als die Wahlen verloren waren.

Sich gegen ein solches System zu wehren, ist völlig legitim.

Es war ein seltsames Sichwehren. Es handelt sich inzwischen doch vielerorts um Soros-Demokraten. Will heißen: Die von außen gesponserte Demokratie ist für mich keine richtige Demokratie - sie muss wirklich aus dem Volk kommen. Man kann die Demokratie nicht finanzieren, wie man sie auch nicht exportieren kann.

Wenn die Demokratie aus dem Volk kommt, hat sie dann in Serbien eine Zukunft?

Es gibt keine andere Zukunft als die einer liberalen Demokratie. Das ist - oder wäre - die Zukunft. Es hat aber in Serbien nach Milosevic nicht so angefangen, dass es einen heroischen Impuls hierfür gab. Es gab eine Pseudorevolution, wenn man es denn Revolution nennen will: den Marsch auf das serbische Parlamentsgebäude im Jahre 2000. Im Übrigen: Als er sah, dass das Volk gegen ihn war, trat Milosevic ab. Ich sage nicht, dass alle Demonstranten von außen finanziert waren, aber sehr viele waren es. [...]

Inzwischen haben sämtliche Fraktionen mit Ausnahme der PDS im Düsseldorfer Stadtrat, also CDU, SPD, FDP und Grüne entschieden, dass es sich beim Heine-Preis auch um eine politische Auszeichnung handle und Handke kein würdiger Preisträger sei. Handke wurde daraufhin ein *Berliner Heinrich Heine Preis* angeboten. Handke wollte auch diesen Preis nicht annehmen, bat aber darum, das Preisgeld in Höhe von 50 000 Euro „serbischen Enklaven“ im Kosovo zu geben. Dem will man in Berlin folgen, bis vor zwei Wochen sind bereits 18 700 Euro an Spenden eingegangen.

In einer Richtigstellung Handkes in der *FAZ* unter der Überschrift *Was ich nicht sagte* zählt er seine Texte und Stücke der letzten 15 Jahre zu Jugoslawien auf und wünscht sich, dass sie vor allem von seinen Schmhähern der Journaille „Wort für Wort“ gelesen würden. Die *FAZ* höhnt in einer Bildunterschrift: „Möchte wieder gelesen werden: Peter Handke“.

Ein P.S. noch für eine mir und vielleicht auch diesem oder jenem Leser wichtige letzte (versuchte) Berichtigung: Vor kurzem, wiederum in der F.A.Z., in einer der wie gewohnt geistvollen, hochherzigen und einfühlsamen Glossen des Theatersachverständigen der Zeitung, die meine Person oder meinen Phantom-Titel „Der wilde Mann“ zum Vorwurf nahm (P.H., borniert, Kitschier, Befürworter von Kriminellen et cetera), war auch von meinem Stück „Die Fahrt im Einbaum“ die Rede, worin ich angeblich das serbische Volk als eines schildere oder gar preise, welches Europa das Essen mit Messer und Gabel beigebracht habe, und überhaupt die Kultur. Richtig ist wieder, dass in dem Stück (Seite 65) eine Figur sagt: „Dabei waren wir es, die euch jahrhundertlang die asiatischen Horden ferngehalten haben. Und ohne uns würdet ihr immer noch mit den Fingern fressen. Wer war es, der in die westliche Welt Messer und Gabel eingeführt hat?“ Nur: ist es nötig zu sagen, dass es sich hier um eine Parodie handelt? Nötig anzuführen jedenfalls der Rollename jener kleinen Figur: „IRRER“.

Und in diesem Sinne wünsche ich, dass all meine (6) Aufzeichnungen, Erzählungen, Berichte, Stücke der letzten fünfzehn Jahre zu Jugoslawien Wort für Wort gelesen würden, und anders sachverständig: „Abschied des Träumers vom neunten Land“ (1991), „Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina“ (1996), „Sommerlicher Nachtrag zu einer winterlichen Reise“ (1996), „Die Fahrt im Einbaum oder Das Stück zum Film vom Krieg“ (1999), „Unter Tränen fragend“ (1999) (alle bei Suhrkamp), und zuletzt „Die Tablas von Daimiel“, Juni

2005 („Literaturen“). Mir dünkt, mich bedünkt, für diese Schriften ist der Heinrich-Heine-Preis. Es gibt noch Bücher zu lesen jenseits der Zeitungen.¹¹

Drei von diesen sechs Schriften haben wir gelesen und wollen vor allem auf die folgende eingehen:

„Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina oder Gerechtigkeit für Serbien“ 1996.

Der Text des Buches, das schon im Erscheinungsjahr 1996 die dritte Auflage im Suhrkamp-Verlag erreichte, wurde zuerst in zwei Ausgaben der Süddeutschen Zeitung im Januar 1996 veröffentlicht. Wir wollen hier nochmal auf den Kommentar von Herrn Ott in der anfangs zitierten Augsburger Allgemeinen zurückkommen. Herr Ott behauptet unter direktem Bezug auf die Schrift „Gerechtigkeit für Serbien“:

Handkes verbohrtes Empfinden für die Serben und ihren Diktator Milosevic (u. a. in „Gerechtigkeit für Serbien“) ließ seine Poetik genauer Alltagsbeobachtung schmählich an der politischen Realität zerschellen.

Wie kommt nun Handkes „verbohrtes Empfinden“ für den „Diktator Milosevic“ in besagtem Buch zum Ausdruck? Direkt und indirekt kommt Slobodan Milosevic nur an einer einzigen Stelle im Buch vor! Es heißt dort:

Nichts gegen so manchen – mehr als aufdeckerischen – entdeckterischen Journalisten, vor Ort (oder besser noch: in den Ort und die Menschen des Orts verwickelt), hoch diese anderen Feldforscher! Aber doch einiges gegen die Rotten der Fernfuchter, welche ihren Schreiberberuf mit dem eines Richters oder gar mit der Rolle eines Demagogen verwechseln und, über die Jahre immer in dieselbe Wort- und Bildkerbe dreschend, von ihrem Auslandshochsitz aus auf ihre Weise genauso arge Kriegshunde sind wie jene im Kampfgebiet.

Was war das etwa für ein Journalismus, wie etwa der, fort- und fortgesetzt, im deutschen Spiegel, wo Karadzic »zuerst dröhnte« und dann »einknickte«, und wo bei einem Abendessen jetzt während der Friedensverhandlungen im Militärcamp von Dayton – die bundesrepublikanischen Unterhändler sind dort, vom allwissenden Wochenblatt unter der Hand gesagt, natürlich die letztlich bestimmenden – einer der Teilnehmer folgend geschildert (?) wird: »Zwischen Kampfbombern und einer Attrappe der Nagasaki-Atombombe schien es vor allem Serben-Präsident Slobodan Milosevic zu behagen?« (Wenn der Kroaten-Präsident Tudjman ein bekanntes, allzubekanntes, oder, hätte man früher gesagt, »sattsam bekanntes« Übel ist, so zeigt sich daneben Milosevic, wenn er denn ein Übel ist, doch als ein bis heute ziemlich unbekanntes, welches von einem Journalisten zu erforschen wäre, anstatt zu befehlen und zu denunzieren.) Und was ist das für ein Journalismus, in dem, eine Woche später, die durch den Vertrag unter die Macht des Moslemstaats gekommenen Serben von Sarajewo, wobei die Spiegelsprache auf einmal von ihrer handelsüblichen Niedrigkeit überwechselt zu Biblischem, sich »betrogen sehen um ihren Judaslohn?« (Wozu der unvermeidliche »Balkan-Experte« in Le Monde dann unnachahmlich meinte, dort unten hätten »heutigentags sehr wenige die Lust, in Gebieten zu leben, wo nicht die Vertreter des eigenen Volkes die Gesetzgeber sind« – heutigentags erst? Und nur dort auf dem Balkan?) Der Spiegel ein Deutschen-Spiegel der besonderen Art.

Wohlgemerkt: hier geht es ganz und gar nicht um ein »Ich klage an«. Es drängt mich nur nach Gerechtigkeit. Oder vielleicht überhaupt bloß nach Bedenklichkeit, Zu-bedenken-Geben.¹²

Wenn wir schon in dieser Passage kein *verbohrtes Empfinden* für Milosevic entdecken können, so liebäugelt Peter Handke vielleicht doch mehr oder weniger offen mit einem *Großserbien*? Und das

¹¹ F.A.Z. vom 30. Mai 2006

<http://www.faz.net/s/RubCF3AEB154CE64960822FA5429A182360/Doc~EB46CE7B1046740BD8FE28099542D7443~ATpl~Ecommon~Scontent.html>

¹² *Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina oder Gerechtigkeit für Serbien*, Frankfurt am Main 1996, dritte Auflage, S. 122 ff.

wäre dann doch ein indirektes Empfinden für Slobodan Milosevic, der ja angeblich „ein großserbisches, zentralistisches Reich verwirklichen wollte“.¹³

Auch hierzu eine Passage, in der Handke direkt fragt: *Wie verhält sich das wirklich mit jenem Gewalttraum von »Groß-Serbien«?*

Und schließlich ist es mit mir sogar so weit gekommen, dass ich, nicht nur mich, frage: Wie verhält sich das wirklich mit jenem Gewalttraum von »Groß-Serbien«? Hätten die Machthaber in Serbien, falls sie den in der Tat träumten, es nicht in der Hand gehabt, in der rechten wie in der linken, ihn kinderleicht ins Werk zu setzen? Oder ist es nicht auch möglich, dass da Legendensandkörner, ein paar unter den unzähligen, wie sie in zerfallenden Reichen, nicht nur balkanischen, durcheinanderstieben, in unseren ausländischen Dunkelkammern vergrößert wurden zu Anstoßsteinen? (Noch vor kurzem begann in der Frankfurter Allgemeinen eine angebliche Chronik der vier jugoslawischen Kriegsjahre schon im Untertitel mit der Schuldzuweisung für den Zerfall des Landes an die anonymen Memorandum-Verfasser der Serbischen Akademie von 1986: »Der Krieg im ehemaligen Jugoslawien begann in der Studierstube / Wissenschaftler liefern die ideologische Begründung für den großen Konflikt.«) Hat sich dann am Ende nicht eher ein »Groß-Kroatien« als etwas ungleich Wirklicheres, oder Wirksameres, oder Massiveres, Ent- und Beschlosseneres erwiesen als die legendengespeisten, sich nie und nirgends zu einer einheitlichen Machtidee und -politik ballenden serbischen Traumkörnchen? Und wird die Geschichte der Zerschlagungskriege jetzt nicht vielleicht einmal ziemlich anders geschrieben werden als in den heutigen Voraus-Schuldzuweisungen? Aber ist sie durch diese nicht schon längst für alle Zukunft festgeschrieben? Festgeschrieben? Nicht eher starrgestellt?, wie nach 1914, wie nach 1941 – starrgestellt und starrgezurrt auch im Bewusstsein der jugoslawischen Nachbarvölker, Österreichs vor allem und Deutschlands, und so bereit zum nächsten Losbrechen, zum nächsten 1991? Wer wird diese Geschichte einmal anders schreiben, und sei es auch bloß in den Nuancen – die freilich viel dazutun könnten, die Völker aus ihrer gegenseitigen Bilderstarre zu erlösen?¹⁴

Bedenkt man, dass Peter Handke diese Zeilen unmittelbar nach der Unterzeichnung des Friedensvertrags von Dayton¹⁵ schrieb, so wirken seine Aussagen fast prophetisch. Er ahnte das *nächste Losbrechen*, das *nächste 1991* voraus. Er ahnte auch die gefährliche Rolle Österreichs und die verbrecherische Deutschlands voraus, die sich aus der leider nicht gebrochenen Geschichtslinie 1914 – 1941 ergibt und sich 1999 in einem NATO-Bombardement Jugoslawiens unter massiver Beteiligung Deutschlands manifestierte, das an Brutalität, Ungerechtigkeit und demagogischer Begründung in der Geschichte seines gleichen sucht. Nicht viele erwähnen diese prophetische, (vergeblich, verzweifelt) warnende Passage aus der *winterlichen Reise*. Beispielhaft sei hier eine interessante Quelle erwähnt:

Am 18. März sagte Peter Handke in Požarevac bei der Beerdigung von Slobodan Milošević: „Die Welt, die vermeintliche Welt, weiß alles über Slobodan Milošević. Die vermeintliche Welt kennt die Wahrheit. Eben deshalb ist die vermeintliche Welt heute nicht anwesend, und nicht nur heute und hier. Ich kenne die Wahrheit auch nicht. Aber ich schaue. Ich begreife. Ich empfinde. Ich erinnere mich. Ich frage. Eben deshalb bin ich heute hier zugegen.“ Diese Worte drücken ein anderes Verhältnis zur Wahrheit aus als Rudolf Scharpings frei erfundene Kriegsgründe, Joseph Fischers Auschwitzvergleiche und das bedauernde Lächeln des NATO-Pressesprechers Jamie Shea über „Kollateralschäden“. Keiner der Verantwortlichen wurde für die Manipulationen und die Kriegspropaganda zur Rechenschaft gezogen, noch gab es jemals eine öffentliche Debatte darüber (auch nicht nach der verdienstvollen WDR-Sendung „Es begann mit einer Lüge“ anderthalb Jahre nach dem Beginn der NATO-Bombenangriffe auf Jugoslawien), aber über den Heinrich-Heine-Preis an Peter Handke ereifern sich Medien und Politiker, die verbergen wollen, was er aufzudecken bemüht ist: „Denn was weiß man, wo eine Beteiligung beinahe immer nur eine (Fern-)Sehbeteiligung ist? Was weiß man, wo man vor lauter Vernetzung und Online nur Wissensbesitz hat, ohne jenes tatsächliche Wissen, welches allein durch Lernen, Schauen und Lernen, entstehen kann? Was weiß der, der statt der Sache einzig deren Bild zu Gesicht bekommt,

¹³ hier beispielhaft eine Aussage aus Microsoft Encarta Enzyklopädie 2002

¹⁴ *Eine winterliche Reise...* S. 48 ff.

¹⁵ Das Dayton-Abkommen wurde unter der Schirmherrschaft des amerikanischen Präsidenten Bill Clinton zwischen den Präsidenten Bosniens (Alija Izetbegovic), Kroatiens (Franjo Tudjman) und Serbiens (Slobodan Milosevic) ausgehandelt und am 14. Dezember in Paris unterzeichnet.

oder, wie in den Fernsehnachrichten, ein Kürzel von einem Bild, oder, wie in der Netzwelt, ein Kürzel von einem Kürzel?“

Völkerverständigung kann nicht auf Propaganda gedeihen, sondern nur auf Aufklärung. Ein trauriges Beispiel hierfür ist Kosovo – wo die angebliche „humanitäre Intervention“ der NATO ein System geschaffen hat, in dem Serben, Roma und Juden, soweit sie trotz Massenvertreibung noch dort ausharren, sich nicht frei bewegen können. „Gerechtigkeit für Serbien“ – 1996, drei Jahre vor dem NATO-Krieg, hat Peter Handke diese Zeile auf einer Jugoslawienreise notiert, ahnend, was drohte: Krieg, unter deutscher Beteiligung, als Folge der Zerschlagung der Bundesrepublik Jugoslawien, zu der die deutsche Außenpolitik maßgeblich beigetragen hat. 1999 war Peter Handke wieder in Serbien, während des Krieges, miterlebend und -erleidend, wovor er vergeblich gewarnt hatte. Aus Ostberliner Newsblog-Plattform für Kundschafter, Kader, Volxkorrespondenten¹⁶

Nachdem also auch vom *Gewalttraum von »Groß-Serbien«* nicht viel mehr übrig bleibt als ein paar *Legendensandkörnchen*, so scheidet also neben Milosevic als *Politiker* auch die serbische *Politik* als Beleg für ein verbohrtens Empfinden Handkes aus.

Wenn an dem, was der Journalist Ott in der Augsburger Allgemeinen schreibt, überhaupt was Wahres dran sein soll, so kann sich das *verbohrtens Empfinden* Handkes eigentlich nur noch auf die Serben selbst beziehen, auf die berüchtigte Paranoia der serbischen (Volks-)Seele. Auch diesem Vorwurf wollen wir anhand des Handke-Textes nachgehen.

Bevor Handke zur *Paranoia* der Serben kommt, befasst er sich mit dem hasserfüllten, chauvinistischen Worteschleudern zwischen den Völkern und fragt sich, ob das bei seinen Österreichern vielleicht erblich sei. Zuvor allerdings handelt er vom *Wörtergift*, das Organe der Macht wie die *FAZ* absondern.

Und es interessiert mich sogar inzwischen, wie in dem zentralen europäischen Serbenfreßblatt, der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, deren Haßwortführer dort, deren Grundstock des Hasses, ein fast tagtäglich gegen alles Jugoslawische und Serbische im Stil(?) eines Scharfrichters leitartikelnder (»ist zu entfernen«, »ist abzutrennen«, »hat kaltgestellt zu werden«) Reißwolf & Geißmüller – interessiert mich, wie dieser Journalist zu seiner Ausdauer im Wortbeschuß, von seinem deutschen Hochsitz aus, wohl gekommen sein mag. Ich vermochte diesen Mann samt seinem Schaum nie zu verstehen [...]

Wird dieser Schreiber vielleicht endlich einmal der Welt, statt mit seinen Hackbeil-Artikeln vom zerwetzten Riemen zu ziehen, erzählen, woher seine nimmermüde zerstörerische Wut auf Jugoslawien und Serbien rührt? Aber natürlich handelt (ja, handelt) er nicht allein; die ganze Zeitung weiß, was sie tut – im Gegensatz, scheint mir, zu dem und jenem bundesrepublikanischen Politiker seinerzeit beim Kurz-und-Kleinschlagen Jugoslawiens: an der Oberfläche hin und wieder von hellköpfiger, erfreulicher Vernunft, ist sie in ihrem Kern das Organ einer stockfinsternen Sekte, einer Sekte der Macht, und noch dazu einer deutschen. Und diese äußert jenes Gift ab, das nie und nimmer heilsam ist: das *Wörtergift*.¹⁷

Das sind Bemerkungen, die sich auch Herr Ott von der Augsburger Allgemeine und die ganze Zeitung hinter die Ohren schreiben könnten – was aber vielleicht zuviel der Ehre wäre. Wie preiswürdig Peter Handke gerade durch seine Kritik der Journaille ist, möge eine Zitat von Heinrich Heine zum Thema verdeutlichen:

„...und es fehlt nicht an gelehrten Hunden, die das blutende Wort als gute Beute heranschleppen.“

Heinrich Heine



¹⁶ http://www.ostblog.de/2006/06/berliner_heinrichheinepreis_fu.php

¹⁷ *Eine winterliche Reise...* S. 125 ff.

Nun aber zur *Paranoia* der Serben:

Ob solch ein mechanisches Worteschleudern zwischen den Völkern, auch wenn zwischen Generationen dann darüber geschwiegen würde, vielleicht erblich ist, so wie ich es, in bezug auf die Serben, bei meinen Österreichern erlebt habe, einerseits als das alte gegen die Imperiumskiller gerichtete »Serbien muß sterben«, andererseits als das wie neue, leutseligerablassend an die alpenländischen Slowenen gerichtete: »Kommt's doch zu uns!«? Würde je ein Friede geschaffen und erhalten von solchen blindwütigen Reflexmenschen quer durch die Generationen? Nein, der Friede ging nur so: Laßt die Toten ihre Toten begraben. Laßt die jugoslawischen Toten ihre Toten begraben, und die Lebenden so wieder zurückfinden zu ihren Lebenden.

Und ich dachte und denke: Wo war denn jene »Paranoia«, der häufigste aller Vorhalte gegen das Serbenvolk? Und wie stand es dagegen mit dem Bewußtsein des deutschen (und österreichischen) Volkes von dem, was es im Zweiten Weltkrieg auf dem Balkan noch und noch angerichtet hat und anrichten hat lassen? War es bloß »bekannt«, oder auch wirklich gegenwärtig, im allgemeinen Gedächtnis, ähnlich wie das, was mit den Juden geschah, oder auch bloß halb-so-gegenwärtig, wie es heute noch, quer durch die Generationen, den betroffenen Jugoslawen ist, die sich dafür aber von den Weltmedienverbänden einen Verfolgungswahn angedreht sehen müssen, ein »künstliches kaltes Erinnern«, ein »infantiles Nicht-vergessen-Wollen« [...] War solch ein deutsch-österreichisches bloßes Bescheidwissen, aber Nichts-und-aber-nichts-gegenwärtig-Haben denn nicht eine noch ganz andere Geistes- oder Seelenkrankheit als die sogenannte Paranoia? Ein sehr eigener Wahn?

Und nicht als ein Paranoiker-Land hatte zumindest ich auf meiner Reise Serbien gesehen

– vielmehr als das riesige Zimmer eines Verwaisten, ja, eines verwaisten, hinterlassenen Kindes [...] ¹⁸

Nach sorgfältiger Prüfung des Textes von Handke, auf den sich Herr Ott von der Augsburgener Allgemeinen ausdrücklich bezieht, kommen wir zu dem Schluss, dass eigentlich nicht Peter Handkes *Poetik* an der *politischen Realität zerschellt*, sondern Herrn Ott's Schmähungen an der Realität des Handke-Textes zerschellen.

Nun hat sich Herr Ott „u. a.“ auf „Gerechtigkeit für Serbien“ bezogen. Dieses *u. a.* klingt sehr bewandert und vielsagend, sagt aber in Wirklichkeit gar nichts. Und wenn wir die beiden weiteren Schriften Handkes, die wir – höchst wahrscheinlich im Gegensatz zu Herrn Ott – gelesen haben, hinzuziehen, so können wir getrost vermelden, dass Herrn Ott's Schmähungen nicht nur *zerschellen* an Handkes Texten, sondern buchstäblich ersaufen in ihrer Tiefe.

Die zweite Schrift Peter Handkes zum Thema, die wir gelesen haben, ist *Unter Tränen fragend – Nachträgliche Aufzeichnungen von Zwei Jugoslawien-Durchquerungen im Krieg, März und April 1999*. ¹⁹ Diese Schrift besteht aus erschütternden Augenzeugen- und Reiseberichten während des NATO-Krieges gegen Jugoslawien und sollte von jedem gelesen werden, dem das Thema Jugoslawien etwas bedeutet.

Die dritte und aktuellste Schrift nennt sich *Die Tablas von Daimiel – Ein Umwegzeugenbericht zum Prozess gegen Slobodan Milosevic* und erschien in der Juli/August-Ausgabe 2005 der Zeitschrift *Literaturen*, deren verantwortliche Redakteurin Sigrid Löffler eines der aus Protest aus der Düsseldorfer Jury ausgetretenen Mitglieder ist. Dieses Essay handelt von einem Besuch Handkes bei Milosevic im Haager Gefängnis, aber auch von Srebrenica und dem Schicksal serbischer Kosovo-Flüchtlinge. Es ist ein einmaliges Dokument, über das man sehr lange nachdenken kann (muss).

Die bislang letzte uns bekannt gewordene Äußerung von Peter Handke erfolgte in einem von den üblichen Programmzeitschriften gar nicht erwähnten Interview des russischen Fernsehsenders RTR, das am 1. Juli von *3sat* in aller Stille ausgestrahlt wurde. Peter Handke sagte dort unter Berufung auf ein Sprichwort: „Man soll dem Krieg keinen Krieg hinzufügen – und das hat die Nato gemacht!“ Auf die Frage, ob seine Äußerungen für ihn nicht gefährlich seien, meinte Handke, sicher würden durch

¹⁸ *Eine winterliche Reise...* S. 127 ff.

¹⁹ erschienen im Suhrkamp-Verlag Frankfurt am Main 2000, auszugsweise veröffentlicht in der Süddeutschen Zeitung 5./6. Juni 1999

die Kampagne gegen ihn Buchhandlungen beeinflusst, seine Bücher nicht anzubieten und damit potentielle Leser verloren gehen: „Es ist keine demokratische freie Welt mehr. Sie spielt nur «Wir sind die Freiheit» «Wir sind die Demokratie». Das Wort Demokratie sollte man einige Zeit nicht mehr gebrauchen.“

Und dann machte Peter Handke eine Feststellung von eminenter Bedeutung: Von seinen Lesern habe er viele Reaktionen, darunter überhaupt keine negativen. „Die Öffentlichkeit dreht sich. In Deutschland hat sich viel verändert. Durch den Preis, der jetzt nicht zustande kommt, wird endlich einmal diskutiert, was mit Jugoslawien passiert ist. Endlich kann man miteinander sprechen oder auch streiten. Vorher war nicht einmal Streit möglich. Es ist etwas Gutes – der Streit ist da.“

Peter Feininger

Quelle aller Bilder: Wikipedia